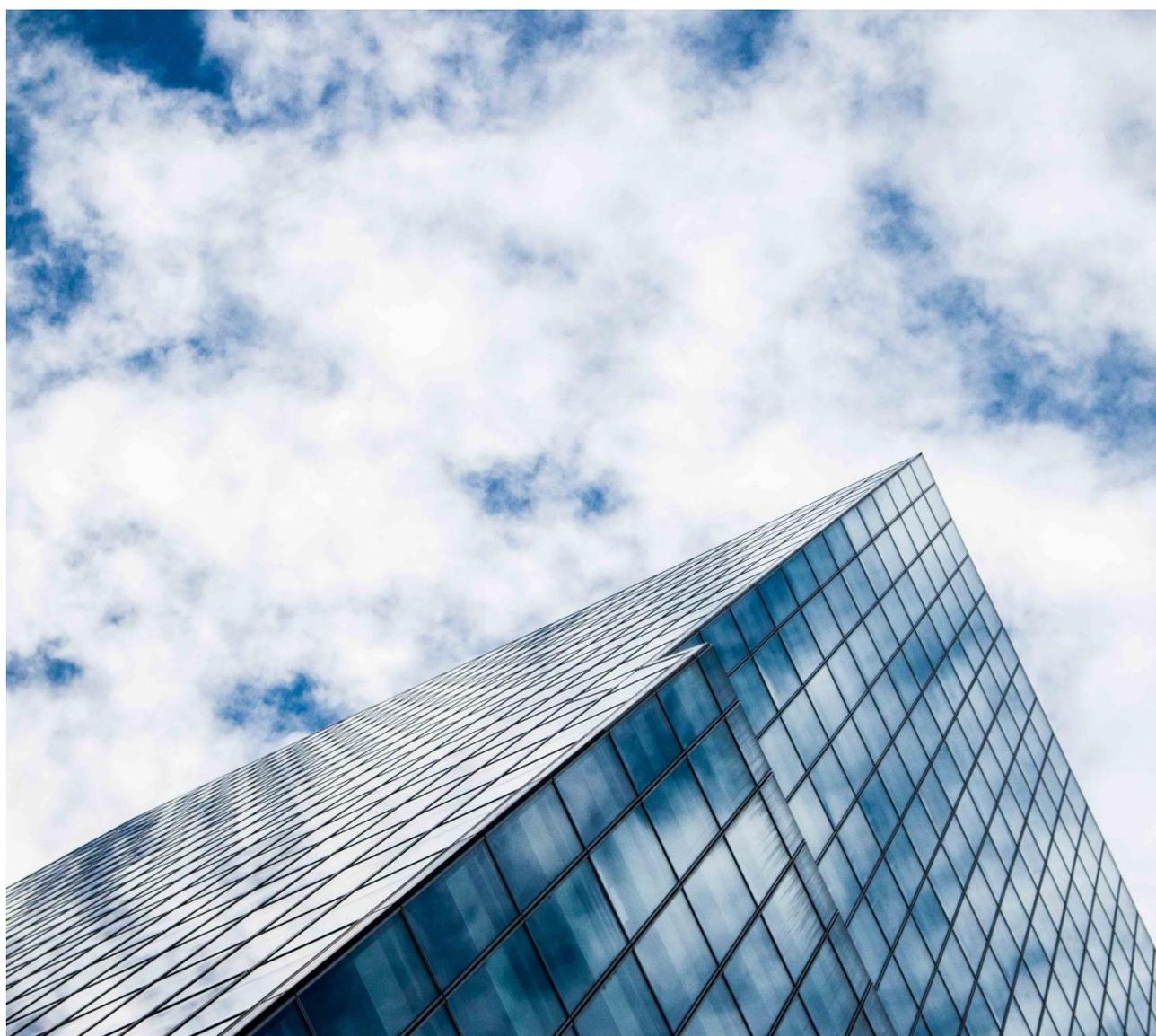


White Paper

Der Kontenplan als strukturgebendes Element des zukunftsfähigen Banken-Hauptbuches

Fachliche und praktische Herausforderungen auf dem Weg zum schlanken Kontenplan



Inhaltsverzeichnis

1	Management Summary.....	1
2	First things first – Was ist eigentlich ein Kontenplan?	2
2.1	Begrifflichkeiten	2
2.2	Anforderungen an einen „guten“ Kontenplan	3
3	Der Kontenplan im Wandel – Trends und Entwicklungen mit Bezug zum Kontenplan ..	4
3.1	Mächtiger Kontenplan vs. schlanker Kontenplan	4
3.2	Good bye Mickey Mouse – Einführung von Multi-GAAP-Kontenplänen	5
3.3	Von der RechKredV zur Kategorien-Bilanz.....	5
3.4	SAP S/4 HANA – das Universal Journal als neuer <i>single point of truth</i>	6
4	Aus der Praxis – Aufsetzen eines neuen Kontenplans	8
4.1	Definition einer Kontonummernsystematik für Finanzinstrumente	8
4.2	Umgang mit Multi-GAAP-Sachverhalten.....	11
4.3	Integration von Sachverhalten des Betriebsbereichs in den Kontenplan	13
4.4	Regelbasierte Ableitung eines Kontenplans	13
5	Fazit.....	16

1 Management Summary

Im Hauptbuch fließen sämtliche Informationen der Buchhaltung eines Unternehmens zusammen und es ist damit häufig das Herzstück der Abschlussprozesse im Rechnungswesen. Der Kontenplan wiederum verleiht dem Hauptbuch die fachliche Struktur, mit der die Darstellung von Bilanz und GuV ermöglicht wird. Er hat somit eine ebenso zentrale Bedeutung für die Bilanzierungsprozesse im Abschluss.

Sowohl externe Einflüsse, allen voran die Einführung der IFRS und die damit einhergehenden Reportinganforderungen, als auch unternehmensspezifische Entwicklungen wie die Erweiterung des Produktportfolios haben im Zeitverlauf häufig dazu geführt, dass Kontenpläne zunehmend mehr Informationen abbilden mussten. Bei zahlreichen Kreditinstituten finden sich aus diesem Grund historisch gewachsene Kontenpläne, die aufgrund ihrer Mächtigkeit sowohl aus fachlicher als auch aus prozessual/technischer Sicht zunehmend an ihre Grenzen stoßen.

Neue Buchhaltungs- und Reportinglösungen ermöglichen es, den Kontenplan zu entschlacken. Für die Abschlusserstellung benötigte Informationen müssen in einer modernen Finanzarchitektur nicht mehr anhand der Kontonummer separiert werden. Der Trend geht somit klar zu schlanken, aufgeräumten Kontenplänen. Diese entlasten nicht nur die bestehenden Buchungs- und Reportingstrukturen, sondern machen diese auch anpassungsfähiger im Hinblick auf zukünftige Herausforderungen – von der Konsolidierung der Vorsysteme bis hin zu neuen Rechnungslegungsvorschriften.

Unserer Erfahrung nach ist der Entwurf eines Kontenplans ein iterativer Prozess, der eine intensive Abstimmung mit allen relevanten Stakeholdern erfordert. Sehr hilfreich ist es, den Kontenplan in der Entwurfsphase stetig neu ableiten zu können, um die Auswirkung von Anpassungen an den zahlreichen Parametern aufzuzeigen. Für diesen Zweck haben wir ein Tool entwickelt, das es ermöglicht, die fachliche Nummernsystematik sowie Vorgaben auf Basis der relevanten Haltekategorien oder Produktinformationen zu pflegen, und so „per Knopfdruck“ einen vollständigen Kontenplan inklusive Kontennummern und Bezeichnungen zu erzeugen.

In diesem White Paper möchten wir Ihnen zum einen die grundlegende Funktionsweise dieses Tools, als auch allgemeine Informationen zum Kontenplan und dessen Funktion und Entwicklung näherbringen.

Das Tool wird aktuell in SAP PaPM sowie einer weiteren (SAP-neutralen) Technologie umgesetzt und erweitert. Es eignet sich durch den Plug-and-Play-Ansatz dabei hervorragend für einen Einsatz in S/4 HANA Conversion-Projekten, Einführungsprojekten von Finanz-Nebenbüchern wie dem SAP FPSL oder der allgemeinen Überarbeitung des Kontenplans.

2 First things first – Was ist eigentlich ein Kontenplan?

Die Notwendigkeit, einen Kontenplan aufzustellen, ergibt sich aus den Grundsätzen der ordnungsgemäßen Buchführung. Demnach muss eine Buchführung so beschaffen sein, dass sie einem sachverständigen Dritten innerhalb angemessener Zeit einen Überblick über die Geschäftsvorfälle und über die Lage des Unternehmens vermitteln kann.¹ In diesem Kontext dient der Kontenplan als strukturgebendes Element für die unterschiedlichsten Informationen, über die eine Unternehmen berichten muss.

2.1 Begrifflichkeiten

Das Hauptbuch ist die zentrale Sammelstelle für alle Daten der Buchhaltung. Sämtliche Geschäftsvorfälle eines Unternehmens – von automatisierten Massenbuchungen der Nebenbücher bis hin zu manuell erfassten Korrekturen – laufen hier zusammen. Ein Hauptbuch besteht aus Konten, auf denen diese Geschäftsvorfälle nach einer sachlichen Ordnung zusammengefasst werden. Aus dem Abschluss über alle Konten ergibt sich die Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung.

Der Kontenplan listet alle Konten des Hauptbuchs auf und weist ihnen eine eindeutige Kontennummer sowie eine sachlich aussagekräftige Bezeichnung zu. Für sich alleinstehend ist der Kontenplan zunächst eine sehr lange Auflistung von Konten. Mittels einer Bilanzstruktur werden diese Konten in eine fachliche Ordnung gebracht.

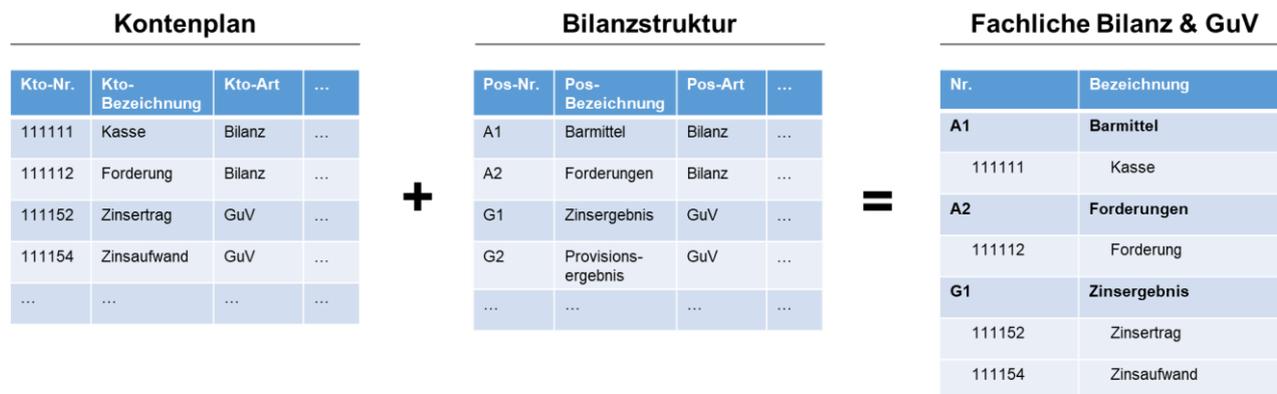


Abbildung 1: Zusammenhang zwischen dem Kontenplan und der Bilanzstruktur

Häufig muss ein Unternehmen Abschlüsse nach unterschiedlichen Anforderungen erstellen, die jeweils spezifische Bilanzstrukturen erfordern. So benötigt beispielsweise das IFRS Reporting eine abweichende Darstellung zu der Gliederung der RechKredV. Darüber hinaus sind Bilanzstrukturen für weitere Rechnungslegungsvorschriften, für die Steuerbilanz oder für ein (konzern-) internes Reporting denkbar.

¹ § 145 AO.

Alle unterschiedlichen Bilanzstrukturen werden jedoch mittels eines einzigen Kontenplans befüllt. Ein Konto kann somit mehreren Bilanzstrukturen zugeordnet sein (so könnte beispielsweise ein Konto der Risikoversorge in einer Bilanzstruktur als separate Position und in einer anderen Struktur unter der Bilanzposition Forderungen ausgewiesen werden).

2.2 Anforderungen an einen „guten“ Kontenplan

Selbstverständlich ist ein Kontenplan stets eine sehr unternehmensindividuelle Angelegenheit. Selbst für Unternehmen, die nach außen hin vergleichbar scheinen, können ganz unterschiedliche Anforderungen bestehen. Dennoch lassen sich einige allgemein gültige Empfehlungen für einen „guten“ Kontenplan formulieren.

Grundsätzlich steht die Frage im Mittelpunkt, welcher Informationsgehalt über den Kontenplan abgebildet werden soll. Je höher dieser gewählt wird, desto mehr Konten werden benötigt, um die einzelnen Sachverhalte abgrenzen zu können. Dies führt jedoch unweigerlich zu zunehmender Komplexität in der Buchungslogik. Damit die buchenden (Vor-) Systeme die korrekten Konten identifizieren können, muss in diesen eine entsprechende Buchungslogik implementiert und kontinuierlich angepasst werden. Ebenso gestalten sich die Pflege und Erweiterung des Kontenplans mit steigendem Umfang zunehmend aufwendiger. In Abschnitt 3 wollen wir aufzeigen, wieso der Trend zunehmend zu schlanken Kontenplänen geht und welche Rolle das Hauptbuch und der Kontenplan in einer modernen Finanzarchitektur einnehmen sollten.

Darüber hinaus lassen sich weitere Anforderungen formulieren, auf die wir auch im Abschnitt 4 anhand konkreter Beispiele näher eingehen werden:

- **Struktur** in der Nummernsystematik: Diese macht die Kontonummer „lesbar“ und maschinell auswertbar. Die ausgewählte Logik soll durchgängig für alle vergleichbaren Sachverhalte angewendet werden
- **Relevanz** für die Abschlusserstellung: Nur Informationen, die für die Differenzierung abschlussrelevanter Sachverhalte erforderlich sind, werden mittels Kontennummer dargestellt
- **Stabil über den Zeitverlauf**: Konten sollten nach beständigen Kriterien abgegrenzt werden (Geschäftspartner-Informationen, etc.) – nicht jedoch nach solchen, die sich im Zeitverlauf regelmäßig verändern (Restlaufzeit, etc.)
- **Eindeutigkeit und Einheitlichkeit**: Die darzustellenden Informationen sollten sowohl über alle Produkte als auch über alle (Konzern-) Einheiten eindeutig und einheitlich ausgeprägt sein
- **Trennschärfe**: Sachkonten müssen klar voneinander abgrenzbar sein. Insbesondere darf kein Konto ein Spezialfall eines anderen sein (z.B. „Zinsertrag aus Schuldverschreibungen“ gegenüber „Zinsertrag aus Fremdkapitalinstrumenten“).

3 Der Kontenplan im Wandel – Trends und Entwicklungen mit Bezug zum Kontenplan

Der Kontenplan ist seit Jahrzehnten fester Bestandteil des Hauptbuchs und damit auch der Abschlusserstellung. Dennoch hat sich die Funktion des Kontenplans und die damit verbundene Philosophie in den Jahren deutlich gewandelt, sodass der Kontenplan heute nicht mehr denselben Stellenwert besitzt wie in der Vergangenheit. Allerdings ist es genau dieser Wandel, der Unternehmen dazu zwingt aktiv zu werden und historisch gewachsene Kontenpläne anzupassen, zu modernisieren oder sogar komplett neu aufzubauen. Im Folgenden werden beispielhaft vier Entwicklungen aufgeführt, die sich auf Aufbau und Struktur des Kontenplans auswirken.

3.1 Mächtiger Kontenplan vs. schlanker Kontenplan

Der Kontenplan erfüllt zweifelsohne sowohl heute als auch in der Vergangenheit eine wichtige Reportingfunktion im Abschlussprozess. Er ist die Basis für die Darstellung von Bilanz und Ergebnisrechnung im Hauptbuch. Er kann ohne größeren Aufwand um unternehmensspezifische Aspekte erweitert werden, die anschließend meist automatisiert durch Buchungen mit Inhalten versorgt werden.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass in der Vergangenheit häufig möglichst viele der gesetzlichen sowie zahlreiche unternehmensinterne Reportinganforderungen zentral im Kontenplan untergebracht und dieser somit möglichst umfangreich und allumfassend aufgesetzt wurde. So finden sich meist diverse Aufrisse (bspw. nach Währungen, nach Laufzeiten oder der Art des Kontrahenten) direkt auf Ebene der Konten wieder, um diese auf Knopfdruck und auf einem Blick direkt verfügbar zu haben.

Das Ergebnis ist aber auch eine hohe Anzahl an Konten, eine komplexe Buchungslogik sowie ein Konzept, das aufgrund seiner statischen Natur mit steigender Anzahl und Komplexität der Reportinganforderungen irgendwann an seine Grenzen stößt und letztendlich zum Scheitern verurteilt ist.

Verstärkt durch die stetig wachsenden Möglichkeiten und die Verfügbarkeit von multidimensionalen BI-Tools sowie dem Trend zu Datenhaushalten mit granularen Informationen auf Einzelgeschäftsebene ist allerdings eine Trendumkehr zu beobachten: Weg von detaillierten und komplexen Kontenplänen und hin zu einfachen und schlanken Kontenplänen mit möglichst wenigen Konten. Solange für das Reporting ebenbürtige oder sogar bessere Alternativen zur Verfügung stehen, liegen die Vorteile eines schmalen Kontenplans auf der Hand:

- **Entlastung der Vorsysteme**

Jede Information die sich auf Ebene der Konten wiederfindet und nach der Konten voneinander unterschieden werden, muss letztendlich auch Eingang in die Buchungslogik finden. D.h. wenn Forderungen wie für Banken üblich anhand des Schuldners in Kunden und Kreditinstitute unterteilt werden, muss diese Unterscheidung bereits in dem (dem Hauptbuch vorgelagerten) System erfolgen, das die Buchungen entsprechend getrennt auf unterschiedliche Konten abgeben soll.

Durch die Reduktion der im Kontenplan abgebildeten Informationen werden Vorsysteme entlastet und die dort erforderliche Buchungslogik reduziert. Dieser Vorteil wird umso größer, je dezentraler die Buchungsarchitektur aufgebaut ist und je mehr (buchende) Vorsysteme vorhanden sind.

- **Stabilität und Nachhaltigkeit der Buchungsarchitektur**

Werden die im Kontenplan verankerten Informationen auf das Mindeste reduziert, sinkt auch das Risiko, dass diese Informationen im Zeitablauf nicht mehr oder zumindest nicht mehr in dieser Form benötigt werden. D.h. wenn der Kontenplan nur wenige allgemein gültige Informationen in sich trägt, sind auch weniger Änderungen an den Konten und der damit verbundenen Buchungslogik erforderlich.

3.2 Good bye Mickey Mouse – Einführung von Multi-GAAP-Kontenplänen

Die Einführung der IFRS Pflicht Mitte der 2000er Jahre hat in der Regel auch am Kontenplan Spuren hinterlassen. Während bis dahin eine reine HGB-Orientierung ausreichend war, musste anschließend zusätzlich auch das IFRS Zahlenwerk im Kontenplan abgebildet werden. Für die Abbildung mehrerer GAAPs innerhalb eines Kontenplans lassen sich in der Praxis zwei verschiedene Grundformen voneinander unterscheiden: das Drei-Kreis-Kontenmodell (auch häufig als Mickey-Mouse bezeichnet) sowie die Ledger-Methode.

Beim Drei-Kreis-Kontenmodell erfolgt eine Unterscheidung zwischen GAAP-gleichen sowie GAAP-spezifischen Sachverhalten auf Ebene der Konten. Für GAAP-gleiche Sachverhalte (d. h. identisch hinsichtlich Höhe und zeitlichem Anfall) können gemeinsame und damit GAAP-übergreifende Konten verwendet werden. Die auf diesen Konten gebuchten Sachverhalte müssen nur einmalig erfasst werden, um anschließend in dem einen oder anderen GAAP ausgewiesen werden zu können. Diese Konten bilden quasi den Kopf der Mickey-Mouse. Die GAAP-spezifischen Sachverhalte bilden die Ohren der Mickey Mouse (da klassischerweise ein lokaler und ein konzernweiter Abschluss zu erstellen ist). Diese Konten werden nur mit den Beträgen und Geschäftsvorfällen des jeweiligen GAAPs gebucht und werden anschließend auch nur in der GAAP-spezifischen Bilanz/GuV-Struktur ausgewiesen.

Bei der Ledger-Methode erfolgt eine Kennzeichnung des GAAPs nicht mehr am Konto, sondern am einzelnen Beleg. D. h. Konten lassen sich grundsätzlich in mehreren GAAPs führen. Am Beleg wird wiederum hinterlegt, ob er in dem einen, dem anderen oder mehreren GAAPs den Saldo des Kontos fortschreiben soll. Das GAAP bzw. in SAP typischerweise Ledger stellt somit eine eigene „Sicht“ auf das Konto dar.

Die Ledger-Methode ist in SAP mit Einführung des New General Ledgers (NewGL) im deutschen Markt erstmals einer breiten Masse zugänglich gemacht worden. Seitdem konnte beobachtet werden, dass Banken zunehmend auf die Ledger-Methode setzen und das Drei-Kreis-Kontenmodell nur noch in Ausnahmefällen zum Tragen kommt.

3.3 Von der RechKredV zur Kategorien-Bilanz

Ein weiterer Trend, der zwar nicht unmittelbar, allerdings im größeren Kontext auch in Zusammenhang mit dem Kontenplan steht, ist die Anpassung der Bilanzgliederung. Insbesondere mit der Einführung von IFRS 9 konnte der Wechsel von der traditionellen und für den Einzelabschluss verpflichtenden RechKredV-Gliederung zu einer internationaleren und IFRS-orientierten Bilanzgliederung nach Haltekategorien beobachtet werden.

Entwicklung Bilanzgliederung GB 2015 → 2018

	RechKredV → RechKredV
	RechKredV → IFRS
	RechKredV → IFRS
	RechKredV → IFRS
	RechKredV → HGB
	RechKredV → RechKredV
	RechKredV → RechKredV
	RechKredV → IFRS
	IFRS → IFRS
	RechKredV → RechKredV
	RechKredV → IFRS
	RechKredV → IFRS
	RechKredV → IFRS

Hintergründe

- Vor der Einführung von IFRS 9 orientierte sich das Bilanzschema von vor allem national aktiven Banken stark an der RechKredV
- Ein Großteil der (nationalen) Banken hat die Einführung von IFRS 9 genutzt, um auf die internationalere Bilanzstruktur nach IFRS Haltekategorien umzustellen
- Eine Bilanzstruktur nach IFRS-Kategorien ist einfacher auf die FinRep und auf weitere regulatorische Anforderungen wie z.B. den EBA Stresstest überzuleiten
- Mit ESEF wird ein Mapping der Abschlusspositionen auf die IFRS-Taxonomie erforderlich – dies ist mit einer Bilanzstruktur nach Haltekategorien deutlich praktikabler

Abbildung 2: Entwicklung der Bilanzgliederung nach IFRS

Auch wenn eine Bilanzgliederung bei unverändertem Kontenplan angepasst bzw. eine neue angelegt werden kann, ergeben sich zwangsläufig auch Abhängigkeiten, die bis auf die Ebene der einzelnen Konten wirken. So sind in der RechKredV beispielsweise die Trennungen von Forderungen nach Art des Kontrahenten in Kunde oder Kreditinstitut fest in der Kontenstruktur verankert. Diese Trennung ist unter einem an den IFRS orientierten Kontenplan unter Umständen nicht mehr erforderlich. Umgekehrt kann es erforderlich sein, Konten mit dem Wechsel zusätzlich nach Haltekategorien aufzureißen, um einen getrennten Ausweis in der Bilanz zu erreichen.

3.4 SAP S/4 HANA – das Universal Journal als neuer *single point of truth*

Kreditinstitute, die SAP FI nutzen, werden sich in absehbarer Zukunft mit der Umstellung von SAP ECC auf S/4HANA auseinandersetzen. Mit Einführung des zentralen Moduls für die Finanzfunktion – SAP S/4HANA Finance – wird die Hauptbuchhaltung zukünftig eine für den Fachbereich exponiertere Rolle einnehmen.

Eine wesentliche Innovation von S/4HANA Finance stellt die Einführung des Universal Journals dar, welches innerhalb einer einzigen Tabelle sämtliche Informationen der Finanzbuchhaltung zusammenführt. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, fachliche Analysen unmittelbar auf Basis des Hauptbuchs durchzuführen – und dies in Echtzeit, ohne dass Daten zunächst in ein Reporting oder BI-Tool überführt werden müssten.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Möglichkeit an Bedeutung, bilanzierungsrelevante Merkmale am Buchungsbeleg zu erfassen, anstatt diese über separate Kontennummern abzubilden. Im Rahmen des Customizing können kundeneigene Felder definiert werden,

die anschließend im Buchungsbeleg verwendbar sind und für Reporting- und Analysezwecke zur Verfügung stehen. Ein denkbare Beispiel wären Informationen zum Geschäftspartner, die als individuelle Felder festgelegt werden und somit nicht im Kontenplan berücksichtigt werden müssen. Im Rahmen von Auswertungen, die diese Informationen benötigen, kann nun ein entsprechender Aufriss vorgenommen werden. Gleichzeitig können diese Attribute für andere Reports „ignoriert“ werden, wo sie fachlich nicht von Relevanz sind.

Mit der Konsolidierungslösung S/4HANA Group Reporting strebt die SAP zusätzlich eine Integration zwischen der Hauptbuchhaltung der Einzelgesellschaften und der Erstellung des Konzernabschlusses an. Diese ermöglicht es, den konsolidierten Abschluss bis auf Ebene der zugrundeliegenden Buchungsbelege der Konzerngesellschaften zurückzuverfolgen. Im Rahmen einer solchen Lösung ist es von besonderer Bedeutung, dass über alle Konzerngesellschaften hinweg eine stringente fachliche Kontenplanstruktur verfolgt wird.

4 Aus der Praxis – Aufsetzen eines neuen Kontenplans

Zunehmend mehr Kreditinstitute entscheiden sich dazu, ihre historisch gewachsenen Kontenpläne zugunsten eines neuen, rein fachlich strukturierten Kontenplans abzulösen. Hierbei gilt es, von der Festlegung der grundlegenden Struktur bis hin zur finalen Implementierung einige Punkte zu beachten.

4.1 Definition einer Kontonummernsystematik für Finanzinstrumente

Den ersten Schritt der Ausarbeitung eines neuen Kontenplans sollte stets die Definition einer eindeutigen Kontonummernsystematik darstellen. Diese legt fest, wie die zur Verfügung stehenden Stellen der Kontonummer genutzt werden. Hierbei werden zunächst die abzubildenden Dimensionen abgestimmt (z. B. Ausweis des zugrundeliegenden Produkttyps mittels der zweiten und dritten Ziffer). Eine initial gewählte Kontonummernsystematik ist – im Gegensatz zu der Granularität der jeweiligen Ausprägungen – über die Lebensdauer des Kontenplans quasi fix und sollte somit unbedingt mit allen relevanten Stakeholdern abgestimmt werden.

Eine strukturierte Nummernsystematik macht die Kontonummer „lesbar“ und maschinell auswertbar. Die ausgewählte Logik soll durchgängig für alle vergleichbaren Sachverhalte angewendet werden. Im Folgenden wird zunächst beleuchtet, wie eine Nummernsystematik für die Abbildung von Finanzinstrumenten auf Einzelgeschäftsebene (Wertebereich) unserer Erfahrung nach ausgestaltet sein kann.

Es sind zahlreiche Informationen denkbar, die in der Kontonummer abgebildet werden könnten. Es ist jedoch zu empfehlen, nur solche Sachverhalte in der Kontonummer darzustellen, die den in Abschnitt 2.2 aufgeführten Anforderungen entsprechen.

Die Abbildung folgender fachlicher Attribute erscheint grundsätzlich als sinnvoll:

- **Kontenart:** Differenzierung zwischen Aktiva, Passiva, Ertrag und Aufwand sowie ggf. statistischer Konten und Verrechnungskonten
- **Produkt:** Information, welche Art von Geschäften auf das betreffende Konto gebucht werden
- **Kategorie IFRS & HGB:** Für beide Rechnungslegungsvorschriften besteht eine hohe Relevanz der (Halte-) Kategorie für die Überleitung auf die Bilanzstruktur
- **Bilanz/GuV-Komponente:** Gibt an, welcher Accounting-Sachverhalt auf dem Konto abgebildet wird. Ist im Zusammenhang mit der Kontenart zu lesen; so bezieht sich beispielsweise die Komponente „Risikovorsorge“ in Kombination mit der Kontenart „Aktiv“ auf den Risikovorsorgebestand – in Kombination mit der Kontenart „Aufwand“ auf die Zuführung in die Risikovorsorge
- **Geschäftspartner-Information:** Insbesondere die HGB-Bilanzierung nach Rech-KredV ist stark nach der Unterscheidung des Geschäftspartners ausgelegt (KI/KU; Inland/Ausland, etc.)
- **Spezialfelder:** Es ist zu empfehlen, in der Kontonummer ein freies Feld vorzusehen, das abhängig von den vorliegenden Sachverhalten individuelle Spezielsachverhalte abbildet (z. B. OTC/börsengehandelt für Derivate oder Konsolidierungsmethode für Beteiligungen).

Als Beispiel für Informationen, die eher nicht in der Kontonummer abgebildet werden sollten, können die folgenden Sachverhalte dienen:

- **Restlaufzeiten:** Information, die zwar bilanzierungsrelevant und auf Einzelgeschäftsebene verfügbar ist, nicht aber über den Zeitverlauf konstant bleibt
- **Hedge-Informationen:** Attribute sind ebenfalls nicht konstant
- **FV-Level:** Zu spezifische Information, die nur für ausgewählte Produkte relevant ist – ggf. Abbildung im Spezialfeld denkbar
- **Währung:** Konten sollen grundsätzlich währungsübergreifend bebucht werden können
- **Bilanzposition:** Zuordnung erfolgt wie dargestellt durch Einordnung in die Bilanzstruktur

In der nachfolgenden Abbildung ist ein möglicher Aufbau einer Kontonummernsystematik dargestellt, wobei von einer typischen 10-stelligen Kontonummer ausgegangen wird:

Ziffer 1: Kontenart	Ziffer 2-3: Produkt	Ziffer 4: Halte­kategorie	Ziffer 5-6: Bilanz/GuV- Komponente	Ziffer 7-8: GP Info	Ziffer 9-10: Spezial
1 Aktiv 2 Passiv 3 Ertrag 4 Aufwand 5 stat. Bilanz 6 stat. GuV 9 techn. Konten	01 Kasse ... 11 Kreditgesch. ... 21 Geldmarktp. ... 41 Zinsderivat ...	1 AC 2 FVOCI 3 FVO 4 FV – SPPI 5 FV – BM	01 Nominal 02 Abgr. Zins 03 Agio 04 Abgr. Geb ... 41 RV S1/PWB 42 RV S2 ... 51 FV Mtm 52 FV CVA ...	00 kein Aufriss 01 KI Inl. 02 KI Ausl. 10 KU Inl öf. 11 KU Inl pr. 12 KU Ausl öf. ... 20 öf. Emmitent 21 pr. Emmitent ...	00 kein Aufriss 01 FK-Inst. 02 EK-Inst. ... 30 OTC 31 Börse ... 41 konsolidiert 42 at equity 43 assoziiert ...
	90-99 Non-FI	Entkoppelte Nummernlogik			

Beispielhafte 10-stellige Kontonummern:

1 21 2 02 20 00: **Aktiv_Geldmarktpapier_FVOCI_Abgr Zins_öf**
 3 21 2 02 20 00: **Ertrag_Geldmarktpapier_FVOCI_Abgr Zins_öf**

2 95 3210500: **Passiv_Rückstellung für Rechtsrisiken**
 4 91 1008040: **Aufwand_Bankenabgabe**

Abbildung 3: Mögliche Kontonummernsystematik

Es wird deutlich, dass durch das Einhalten einer stringenten Nummernlogik die Kontonummer an sich bereits „sprechend“ ist, was sowohl für die (maschinelle) Kontenfindung als auch für Auswertungszwecke von großem Nutzen ist.

Im dargestellten Fall beinhaltet beispielsweise das Konto 1 21 2 02 20 00 die aktivische Zinsabgrenzung für Geldmarktpapiere mit Halte­kategorie FVOCI von öffentlichen Emittenten. Das Konto 3 21 2 02 20 00 würde für die gleiche Auswahl an Geschäften den abgegrenzten Zinsertrag ausweisen. Die aktivische Zinsabgrenzung für alle zu FVOCI bilanzierten Geschäfte ergibt sich als Summe der Konten 1 xx 2 02 xx xx.

Nachdem eine einheitliche Kontonummernsystematik beschlossen wurde, ist festzulegen, wie die jeweiligen Attribute befüllt werden sollen. Wie vorrausgehend dargestellt bewegt sich eine solche Entscheidung stets im Spannungsfeld zwischen einem schlanken Kontenplan auf der einen Seite und einem breiten Kontenplan mit zunehmendem Informationsgehalt aber auch steigender Komplexität auf der anderen Seite.

Betrachtet man die dargestellte Kontonummernsystematik lässt sich unschwer erkennen, dass mit einer zunehmenden Informationstiefe ein signifikanter Anstieg der Kontenanzahl einhergeht. Dieser Zusammenhang soll im Folgenden anhand eines Anwendungsfalls anschaulich gemacht werden. Hierzu ist für das beispielhafte Produkt „Zinsderivat“ aufgezeigt, welche Informationen grundsätzlich in der Kontonummer dargestellt werden könnten:

Kontenart	Produkt	Halte-kategorie	Bilanz-/Guv-Komponente	GP-Info	Spezial
A	Zins-Option	FV	FV Mtm	n.a.	Hedge-Derivat: Aktivisch. GG
P	Zins-Swap		FV BidAsk		Hedge-Derivat: Passiv. GG
			FV CVA		Handels-Derivat
			FV DVA		Derivat in ökon. SB
			FV FVA		Derivat in sonst. SB
Mögliche Kombination an Kontennummern:			Upfront		
2 x 2 x 1 x 8 x 1 x 5 = 160			Abgr Zins		
			Hedge Adj		

Abbildung 4: Zusammenhang Informationstiefe - Kontenanzahl: Hohe Granularität

Im vorliegenden Beispiel existieren Reportinganforderungen, die sowohl einen Aufriss des Fair Values in seine Komponenten (XVA) als auch eine Unterscheidung nach Sicherungs- und freien Derivaten vorsehen. Es wird angedacht, (einen Teil) dieser Informationen in der Kontonummer abzubilden, um so den Kontenplan an das Positionsschema anzunähern. Betrachtet man nur die Konten, die für die Darstellung der Aktiv- und Passivseite für dieses Produkt benötigt werden, ergibt sich durch einfaches Ausmultiplizieren der Ausprägungen eine Kontenanzahl von 160.

Wird diese Kontenanzahl (verständlicherweise) als zu hoch eingeschätzt, ist im Rahmen einer Abstimmung mit der Fachabteilung zu erarbeiten, welche Informationen in der Kontonummer verdichtet werden können. Beispielhaft könnte ausgearbeitet werden:

- Produkt: Eine Trennung in Swap und Option ist in der Kontonummer nicht erforderlich; eine Unterscheidung ist auch mittels Reports im Hauptbuch möglich
- Bilanz/GuV-Komponente: Zusammenfassung in die drei Ausprägungen FV, Abgrenzung und Hedge Adj. ist möglich; darüberhinausgehende Verdichtung ist nicht sinnvoll
- Spezial: Unterscheidung in Hedge und Non-Hedge ist ausreichend; weiterführende Informationen können aus anderer Quelle bezogen werden.

Der reduzierte Umfang an Konten ergibt sich wie folgt:

Kontenart	Produkt	Halte- kategorie	Bilanz-/Guv- Komponente	GP-Info	Spezial
A	Zins-Derivat	FV	FV	n.a.	Hedge-Derivat
P			Abgr Zins		non-Hedge-Derivat
			Hedge Adj		

Mögliche Kombination an Kontennummern:

$$2 \times 1 \times 1 \times 3 \times 1 \times 2 = 12$$

Abbildung 5: Zusammenhang Informationstiefe - Kontenanzahl: Hohe Verdichtung

Es wird ersichtlich, dass bei der Ausgestaltung des Kontenplans eine gewisse Disziplin zu wahren ist. Es ist stets zu hinterfragen, ob zusätzliche Informationen einen fachlichen Mehrwert stiften, der die steigende Komplexität im Kontenplan rechtfertigt. In Umsetzungsprojekten kann hier stellenweise ein gutes Stück Überzeugungsarbeit erforderlich sein, wenn es darum geht, den Kontenplan „schlank“ zu halten. Erfahrungsgemäß steigt die Akzeptanz des schlanken Kontenplans aber deutlich mit der Erkenntnis, welche Auswertungsmöglichkeiten moderne Hauptbuch-Software sowie Reporting-Lösungen auch jenseits der Kontonummer aufweisen.

4.2 Umgang mit Multi-GAAP-Sachverhalten

Vorrausgehend wurde dargelegt, wieso die Ledger-Logik bei der Abbildung unterschiedlicher Rechnungslegungsstandards dem Mehr-Kreis-Kontenmodell überlegen ist.

Beim Aufsetzen eines Multi-GAAP-Kontenplans wird sich eine Bank in der Regel vor die Herausforderung gestellt sehen, unterschiedliche Abweichungen zwischen der Rechnungslegungsvorschrift des (HGB-) Einzelabschlusses und der des IFRS-Konzernabschlusses abzubilden. Mit dieser Anforderung kann ein Multi-Ledger-fähiges Hauptbuch sehr gut umgehen. Je nach Sachverhalt werden beide Ledger identisch oder abweichend bebucht:

	Beschreibung	Lösung
Identisch	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Beträge sind von Granularität, Höhe, Ausweis und zeitlicher Anfall identisch ▪ Beispiel: Nominal Barreserve 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Identische Konten nach HGB und IFRS
Höhe	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Saldo der Konten ist in den GAAPs aufgrund der fachlichen Vorgaben unterschiedlich ▪ Beispiel: Hedge Adjustment 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine spez. Anforderung an den Kontenplan, da selben Konten verwendet werden können und diese nur unterschiedlich bebucht werden
Ausweis	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ausweis der Konten erfolgt nach HGB und IFRS unterschiedlich ▪ Beispiel: Rückkauf eigener Emissionen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bei richtiger Granularität in der Regel keine spe. Anforderungen an den Kontenplan, da Zuordnung über Bilanz-/GuV Struktur erfolgt
Zeitlicher Anfall	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sachverhalte werden nach HGB und IFRS zu unterschiedlichen Zeitpunkten ausgewiesen ▪ Beispiel: Trade Date / Settlement Date 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Bei richtiger Granularität keine spez. Anforderungen an den Kontenplan, da Fall nur Saldo oder Ausweis unterschiedlich ist
Granularität	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sachverhalte werden nach HGB und IFRS unterschiedlich detailliert ausgewiesen ▪ Beispiel: RiVo nach IFRS in Stufen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Monatliches Positionsschema mit der höchsten Granularität bestimmt die Anzahl der Konten

Abbildung 6: Umgang mit Abweichungen im Rahmen der Multi-GAAP-Logik

Besondere Anforderungen an das Aufsetzen des Kontenplans stellen solche Sachverhalte dar, die für beide Rechnungslegungsstandards relevant sind, sich aber bezüglich der Granularität ihrer Abbildung unterscheiden.

Das nachfolgende Beispiel zeigt für die Abbildung des Kreditgeschäfts auf der Aktivseite, wie sich unterschiedliche Anforderungen der Ledger auf den Umfang des gemeinsamen Kontenplans auswirken. Während nach HGB gemäß RechKredV-Schema ein Aufriss nach Geschäftspartnern vorgenommen wird, ist für IFRS nach Haltekategorien zu differenzieren:

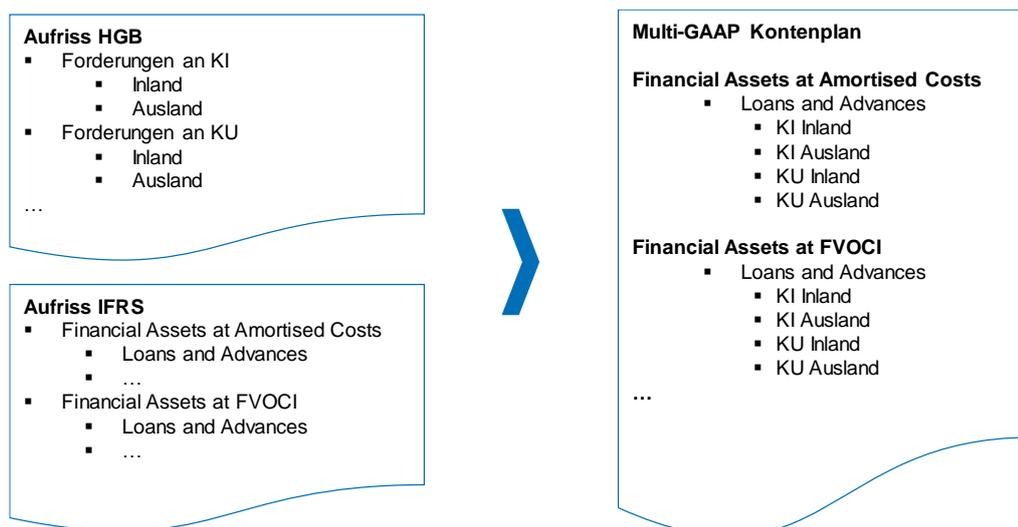


Abbildung 7: Auswirkung unterschiedlicher Anforderungen der GAAPs auf den Kontenplan

Würde nun beispielsweise nach HGB ein zusätzlicher Aufriss nach öffentlichen und nicht-öffentlichen Schuldern und nach IFRS eine Produkt-Differenzierung in Kredite und Scheindarlehen erfolgen, ergäbe sich für den betrachteten Kontenplan-Ausschnitt eine vierfache Kontenanzahl. Auf der anderen Seite könnte durch das Kürzen des Aufrisses nach dem Herkunftsland des Geschäftspartners die Kontenanzahl halbiert werden.

Soll ein Kontenplan nun um ein zusätzliches Ledger erweitert werden – etwa ein Steuer-Ledger – so ist das prinzipiell möglich. Es wird offensichtlich, dass der Berücksichtigung unterschiedlicher Anforderungen an die Granularität und der Schaffung „des gemeinsamen Nenners“ in diesem Fall eine noch höhere Bedeutung zu kommt.

4.3 Integration von Sachverhalten des Betriebsbereichs in den Kontenplan

Die dargestellte Kontonummernsystematik für Finanzinstrumente hat den Anspruch vergleichbare Geschäftsvorfälle einheitlich abzubilden. So sollen in etwa sämtliche Zinsaufwendungen für gewisse Stellen der Kontonummer die gleichen Ausprägungen aufweisen, unabhängig davon, ob sie Krediten oder Derivaten, dem In- oder Ausland, usw., zuzuordnen sind. Für Sachverhalte, die sich nicht auf Finanzinstrumente beziehen und die keinen Einzelgeschäftsbezug aufweisen, ist eine solche Nummernlogik jedoch nicht sinnvoll anwendbar.

Bereiche der Rechnungslegung wie die Anlagenbuchhaltung, der Personalaufwand, die Leasingbilanzierung, u. v. m. unterliegen teilweise sehr unterschiedlichen Anforderungen und weisen in der buchhalterischen Darstellung jeweils individuelle Besonderheiten auf. Diese Sachverhalte – vergleichbar mit den Finanzinstrumenten – in eine einheitliche Logik „zu pressen“, ist in der Regel nicht zielführend. Vielmehr bietet es sich wie in Abbildung 3 dargestellt an, einen separaten Nummernbereich des Kontenplans zu reservieren. Innerhalb dieses Bereichs lassen sich sachgerechte Kontonummernsystematiken für die jeweiligen Themenfelder implementieren.

Beim Design eines neuen Kontenplans sollte auf jeden Fall auch für den Betriebsbereich die Chance genutzt werden, an den richtigen Stellen zu verschlanken. Erfahrungsgemäß bieten die historisch gewachsenen Kontenpläne auch hier oft erhebliches Optimierungspotential.

4.4 Regelbasierte Ableitung eines Kontenplans

Auf die Festlegung der Kontonummernsystematik und die Entscheidung bezüglich grundsätzlicher Anforderungen an die Granularität, baut die initiale Erstellung des neuen Kontenplans auf.

Dieser Schritt gestaltet sich in der Praxis keineswegs trivial. Werden die möglichen Ausprägungen über alle Kontonummernziffern ausmultipliziert, ergeben sich bei einer zehnstelligen Kontonummer schnell mehrere hunderttausend mögliche Konten mit überwiegend sinnlosen Kombinationen (Risikovorsorgeaufwand für Aktien, etc.).

Die Aufstellung des Kontenplans muss vielmehr sukzessive – in etwa Produkt für Produkt – erfolgen, was bei manueller Durchführung äußerst zeitintensiv und fehleranfällig sein kann. Hinzu kommt, dass der Kontenplan nach erstmaliger Erstellung kaum einen finalen Stand erreicht haben wird. Vielmehr wird er im Rahmen der fachlichen Abstimmung bis zur endgültigen Implementierung regelmäßig angepasst werden. Das Prinzip der einheitlichen Nummernsystematik bringt es mit sich, dass bereits bei punktuellen Änderungen (Aufspaltung eines Produktes, Zusammenfassung Geschäftspartner-Information, etc.) ein großer Teil des Kontenplans neu abgeleitet werden muss.

Unserer Erfahrung nach hat es sich sehr bewährt, der Fachabteilung für diese Aufgabe einen „Kontenplan-Generator“ zur Verfügung zu stellen. Das hierbei von uns eingesetzte Excel-Tool ist bewusst für Anwender aus dem Fachbereich konzipiert und kann einfach an die Anforderungen und Besonderheiten des konkreten Unternehmens angepasst werden.

Grundsätzlich lassen sich Aufbau und Funktion eines solchen Tools wie folgt beschreiben:

1. Anlage und Pflege der Ausprägungen

Für jede Ziffer der Kontonummer werden die möglichen Ausprägungen und deren fachliche Bedeutung definiert. An dieser Stelle werden somit nicht nur neue Attribute eingetragen (z. B. bei Einführung eines neuen Produktes) sondern auch die Granularität gesteuert (durch Zusammenfassung oder Aufspaltung bestehender Ausprägungen).

Es kann sinnvoll sein, bestimmte Ausprägungen in Cluster zusammenzufassen. Sind z. B. je nach Produkt unterschiedliche „Sets“ an Geschäftspartner-Informationen in der Kontonummer abzubilden, so können diese zusammengefasst werden, wie in folgender Tabelle gezeigt. Dies vereinfacht die nachgehend dargestellte Formulierung der Kontenregeln.

Cluster	Geschäftspartner-Information	Ziffer 7-8
Nicht ausgeprägt	Kein Aufriss nach GP	00
Aufriss Kredit	KI Inland	01
Aufriss Kredit	KI Ausland	02
Aufriss Kredit	KU Inland	03
Aufriss Kredit	KU Ausland	04
Aufriss Beteiligung	Beteiligung an KI	21
Aufriss Beteiligung	Beteiligung an Finanzdienstl.	22
Aufriss Beteiligung	Beteiligt an sonst. U	23

Abbildung 8: Pflege der Ausprägungen für eine Ziffer der Kontonummer (Ausschnitt)

2. Definition von fachlich plausiblen Kombinationen für die Bilanz und GuV

Für die definierte Ausprägung der Bilanz-/GuV-Kategorie werden zulässige Kombinationen festgelegt in Abhängigkeit

- a) des Produkts: z. B. sind für derivative Produkte die Komponenten des Zins- und Handelsergebnisses, nicht aber die der Risikovorsorge relevant
- b) der Haltekategorie: z. B. sind Kombinationen aus der Haltekategorie AC und Komponenten des Fair Value (Ergebnisses) nicht zulässig.

Die Pflege der zulässigen Kombinationen erfolgt mittels einer Matrix, wie in nachfolgender Abbildung exemplarisch dargestellt. Das Tool stellt sicher, dass Veränderungen in den Ausprägungen (z. B. ein neues Produkt) auch in den Matrizen nachgezogen werden.

	Nominal	Abgr_Zins	Abgr_IFRS	Hedge	RiVo	FV
Cash	X					
Wechsel	X	X		X	X	X
Kredit	X	X	X	X	X	X
Kreditzusage					X	
Bond	X	X	X	X	X	X
Aktie						X
Zinsderivat		X		X		X

Abbildung 9: Pflege von zulässigen Kombinationen aus Produkt und Bilanz-/GuV-Komponente (Ausschnitt)

3. Formulierung der Kontenregeln und Ableiten der Kontonummern

Grundgerüst für die anzulegenden Konten stellen wie dargestellt die zulässigen Kombinationen zwischen Produkt/Haltekategorie und Bilanz-/GuV-Komponente dar. Um dieses Gerüst herum werden Kontenregeln formuliert, die definieren, wie sich die jeweiligen Ausprägungen zu Kontonummern zusammensetzen.

Durch die Pflege der zulässigen Kombinationen und durch Cluster-Bildung bei der Anlage der Ausprägungen sind relativ gesehen nur wenige Kontenregeln erforderlich. Eine Kontenregel erzeugt eine Vielzahl von Konten.

Stammdaten			IFRS Kategorie	Special	Bilanz/GuV-Komponente				GuVK Sonderfälle		Geschäftspa
contenar	Produkt	Produktklasse			Nomin	FV	Hedge	RiVo	G Dividende	G Veräußeru	
A	Kredit täg	Kredit	AC	nicht ausgeprägt	x	x	x	x		x	KI/KU
A	Kredit täg	Kredit	FVOCIM	nicht ausgeprägt	x		x	x		x	KI/KU
A	Kredit täg	Kredit	FVPLD	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
A	Kredit täg	Kredit	FVPLM - SPPI	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
A	Kredit n. täg	Kredit	AC	nicht ausgeprägt	x	x	x	x		x	KI/KU
A	Kredit n. täg	Kredit	FVOCIM	nicht ausgeprägt	x		x	x		x	KI/KU
A	Kredit n. täg	Kredit	FVPLD	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
A	Kredit n. täg	Kredit	FVPLM - SPPI	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
A	Syn. Kredit	Kredit	FVPLM - BM	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
A	SSD	Kredit	FVPLM - BM	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
A	sonstige HA	Kredit	FVPLM - BM	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
P	Kredit täg	Kredit	AC	nicht ausgeprägt	x		x			x	KI/KU
P	Kredit täg	Kredit	FVOCIM	nicht ausgeprägt				x			KI/KU
P	Kredit täg	Kredit	FVPLD	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
P	Kredit n. täg	Kredit	AC	nicht ausgeprägt	x		x			x	KI/KU
P	Kredit n. täg	Kredit	FVOCIM	nicht ausgeprägt				x			KI/KU
P	Kredit n. täg	Kredit	FVPLD	nicht ausgeprägt	x					x	KI/KU
P	Finanzgarantien	Kredit	AC	nicht ausgeprägt				x			nicht ausgep
P	Inwiderrufliche Kreditzusage	Kredit	AC	nicht ausgeprägt				x			nicht ausgep
P	Widerrufliche Kreditzusagen	Kredit	AC	nicht ausgeprägt				x			nicht ausgep
P	sonstige Avale	Kredit	AC	nicht ausgeprägt				x			nicht ausgep

Kontenplan erstellen

Abbildung 10: Regelbasierte Ableitung mittels Kontenplan-Tool

Der Vorteil der dargestellten Tool-basierten Lösung ist, dass der Kontenplan kontinuierlich und „per Knopfdruck“ neu erzeugt werden kann, wenn Änderungen erforderlich sind. Insbesondere trägt ein solches Werkzeug auch einen großen Teil dazu dabei, den Fachbereich

an den neuen Kontenplan heranzuführen und die Zusammenhänge der Kontonummernsystematik aufzuzeigen.

5 Fazit

Die Rolle des Kontenplans hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Neue Anforderungen, aber auch neue Technologien machen ihn zu einem integralen Bestandteil der Finanzarchitektur. Heute sind fachlich strukturierte, aufgeräumte und schlanke Kontenpläne erforderlich. Zahlreiche Kreditinstitute stehen somit vor der Herausforderung, historisch gewachsene Kontenpläne zu modernisieren oder gar „auf der grünen Wiese“ neu aufzubauen.

Der Entwurf eines neuen Kontenplans erfordert eine enge fachliche Abstimmung mit allen relevanten Stakeholdern um die geeignete Balance zwischen Informationsgehalt und Komplexität sicherzustellen. Als Unterstützung haben wir hierzu ein Tool entwickelt, das es ermöglicht, Konten-Ausprägungen „auf Knopfdruck“ zu generieren und so den iterativen Prozess der Ableitung des Kontenplans erheblich vereinfacht.

Autoren und Impressum der FAS AG



Philipp Freigang

Bachelor of Science

Partner

Philipp.Freigang@fas.ag



Thomas Holstein

Master of Science

Senior Consultant

Thomas.Holstein@fas.ag



Daniel Khosravi

Bachelor of Arts

Manager

Daniel.Khosravi@fas.ag

Die FAS AG als Mitglied der WTS Gruppe ist ein unabhängiger, innovativer Lösungsanbieter für zielorientierte Beratung, aktive operative Unterstützung und effizientes Outsourcing der Finanzfunktionen von Unternehmen sowie bei Bewertungsanlässen und Transaktionsprozessen.

Zu den Mandanten der FAS AG zählen Unternehmen aller Branchen von Software und Medizintechnik bis hin zu produzierenden Unternehmen und Finanzkonzernen. Dabei sind wir mit den verschiedensten Strukturen vom mittelständischen Unternehmen bis zum börsennotierten Großkonzern vertraut. Unsere Experten vereinen hohe Fachkompetenz mit Tatkraft, Effektivität und Schnelligkeit.

Hauptsitz der Gesellschaft ist in Stuttgart mit weiteren Standorten in München, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Leipzig, Berlin, Hamburg, Köln, Zürich und Wien.

Detaillierte Informationen zu unserem Unternehmen finden Sie unter www.fas.ag/impressum